

# Leopold Kulcsar – ein Leben im Widerspruch

## Teil 2: Im Exil

GEORG PICHLER

Bereits vor ihrem Gang ins Exil in die Tschechoslowakei hatten Ilse und Leopold Kulcsar Kontakte zum *Auslandsbüro der österreichischen Sozialdemokraten (ALÖS)* in Brünn gehabt, vor allem zu Otto Bauer, und waren mehrmals in die mährische Stadt gereist. Das ALÖS war unmittelbar nach den Februarkämpfen gegründet worden, um von dort aus den Widerstand gegen den Austrofaschismus zu organisieren, ohne dabei jedoch eine führende Rolle zu beanspruchen, die den in Österreich im Untergrund agierenden *Revolutionären Sozialisten (RS)* zukam. Seine zentralen Figuren waren Otto Bauer und Julius Deutsch. Bald nach ihrer Ankunft richteten sich die Kulcsars im Umfeld des ALÖS ein. Auch wenn sie nicht „zum offiziellen Stab der österreichischen Sozialdemokratie in der Emigration gehörten“,<sup>1</sup> hatten sie bald wieder einen Kreis um sich geschaffen, der sich „mit langwierigen theoretischen politischen Diskussionen beschäftigte“<sup>2</sup> und zu dem unter anderem der ehemalige SPD-Abgeordnete Karl Böckl und der spätere deutsche Bundestagsabgeordnete Herbert Kriedmann gehörten. Sie hatten weiterhin Kontakt zu Otto Bauer und dessen Frau Helene, deren Diskussionsklub sie besuchten.<sup>3</sup>

Bis September 1936 existieren nur wenige Dokumente über ihren Aufenthalt in der Tschechoslowakei, wie denn überhaupt das österreichische Exil in diesem Land wenig erforscht ist.<sup>4</sup> Dass es keine sehr angenehme Zeit für das Ehepaar war, hielt Ilses Vater Valentin Pollak fest: „Sie haben den Jammer des Emigrantendaseins zu kosten bekommen, nicht nur den wirtschaftlichen, sondern auch den moralischen, die hässlichen Intrigen und die Klatschereien in dem engen Kreis dieser Menschen, die doch alle entwurzelt waren.“<sup>5</sup> Es gab Spannungen sowohl mit den *Revolutionären Sozialisten* als auch mit dem ALÖS, eine Folge der früheren Auseinandersetzungen in Wien. Erst im Oktober 1936 schienen sich die Wogen etwas zu glätten, denn Otto Bauer erklärte, die Beziehungen zu den Kulcsars „auf Grund ihrer anregenden Leistungen des letzten Jahres geändert zu haben“, und trat „für ihre Wieder-

verwendung“<sup>6</sup> in der österreichischen Bewegung ein. Nach ihrer Flucht aus Österreich waren auch die Kontakte zur Gruppe *Neu Beginnen* nicht die besten, deren Leitung sprach sogar von einem Boykott der „Mareschleute“,<sup>7</sup> der erst nach einer Unterredung mit Otto Bauer aufgehoben wurde.<sup>8</sup> Zwar nicht mit offizieller Genehmigung des ALÖS, wohl aber unter der Patronanz von Otto Bauer,<sup>9</sup> gab das Paar gemeinsam mit dem deutschen Sozialdemokraten Rolf Reventlow die theoretische Zeitschrift *Sozialistische Revue* heraus. Reventlow, 1897 in München geboren, arbeitete eng mit den Kulcsars zusammen. Im Spanischen Bürgerkrieg, in dem er Adjutant von Julius Deutsch war, sollte er Ilse wiedersehen und mit ihr auch nach 1945 in freundschaftlichem Kontakt bleiben.

Von der *Sozialistischen Revue* erschienen drei Ausgaben: im Dezember 1935 sowie im April und August 1936. In der ersten Nummer wurde das Programm der Zeitschrift vorgelegt, das den Theoremen von *Neu Beginnen* eng verwandt war. Es ging der Zeitschrift darum, die Isolation der nationalen sozialistischen Parteien zu durchbrechen und „eine *Clearingstelle der sozialistischen Neukonzeption* zu schaffen“.<sup>10</sup> Dementsprechend international waren auch die Artikel. Es gab mehrere Texte zur Labour-Party, andere zu Aspekten des deutschen Faschismus und der deutschen Arbeiterklasse, zum VII. Weltkongress der Kommunistischen Internationale 1935 ebenso wie zur Weltlage des Sozialismus, zur Volksfront, zur Friedens- und Agrarpolitik und natürlich zu Spanien, wo im Juli 1936 der Bürgerkrieg losbrach. In jeder Ausgabe erschienen Länderberichte sowie Rezensionen über politische Literatur. Die Zeitschrift deckte ein recht breites Spektrum ab, brachte Artikel von Politikern aus anderen Ländern, war erstaunlich aktuell und hatte ein sehr hohes theoretisches Niveau. Die Namen Kulcsar und Reventlow tauchten nirgendwo auf, Leopold schrieb unter dem Decknamen Franz Forster, Paul Maresch und p.m., Ilse firmierte als M.M., Reventlow als Robert Werner oder r.w.

In einem traditionsreichen theoretischen Organ der österreichischen Sozial-

demokratie, das ab Mai 1934 im tschechischen Exil herausgegeben wurde, nämlich in der Zeitschrift *Der Kampf*, legte Kulcsar, wieder als Paul Maresch, seine Theorie des illegalen Widerstands gegen den Austrofaschismus ebenso dar wie seine Sicht auf die Ereignisse in Spanien. 1935 schrieb er über „Illegale Gewerkschaftsarbeit“ und „Illegale Parteiarbeit“. Beiden Artikeln merkt man Kulcsars Auseinandersetzung mit *Neu Beginnen* und die eigenen Erkenntnisse im Rahmen der *Gruppe Funke* an.<sup>11</sup> Er vertrat ein Konzept, das die Theorien von *Neu Beginnen* auf die im Austrofaschismus tätigen RS zu übertragen suchte. Im immer wieder recht gespannten Verhältnis zwischen ALÖS und RS<sup>12</sup> versuchte Kulcsar so, von außen auf die innerösterreichischen Entwicklungen Einfluss zu nehmen.

In drei Artikeln beleuchtete Kulcsar die Situation Spaniens im Machtspiel der europäischen Blöcke. In „Weltkrieg in Spanien“,<sup>13</sup> erschienen am 18. Oktober 1936 – also noch bevor Kulcsar für die Republik tätig wurde –, analysierte er die Politik der Nichteinmischung aus der Perspektive der sozialdemokratischen Parteien in Großbritannien und Frankreich und nahm eindeutig Partei für die tatkräftige Unterstützung der spanischen Republik gegen ihre faschistischen Feinde.

In dieselbe Kerbe schlug ein Beitrag, „Entscheidung in Spanien“, der fünf Monate später an sehr prominenter Stelle erschien. Er eröffnete nämlich die Märznummer der Zeitschrift, noch vor einem Text von Otto Bauer über die Trotzkiistenprozesse. Der Text trägt das Datum 21. Februar 1937 und wurde somit wenige Wochen nach dem Treffen Leopolds mit Ilse in Paris verfasst, von dem noch die Rede sein wird. Interessant ist, dass Kulcsar hier die Position seiner Frau übernahm und den Zusammenschluss mit der Kommunistischen Partei verteidigte. Der Beitrag zeigt große Sachkenntnis der spanischen Umstände, denn er geht von der internationalen Dimension des Bürgerkriegs aus und stellt fest, dass die Unterstützung der aufständischen Generäle durch Italien und Deutschland ein Zusammenwachsen der sich bis dahin eher feindlich gegenüber-

stehenden Nationalitäten innerhalb Spaniens bewirkt habe. Doch sei aufgrund der historischen Gegebenheiten, anders als in Russland, keine Revolution möglich: „Nicht von der jakobinischen zur proletarischen Revolution, sondern vom proletarischen Aufstand zum jakobinischen Aufstand führt die erste Etappe der spanischen Revolution.“<sup>14</sup> Problematisch wird es, wenn Kulcsar gleich darauf, ganz in der Diktion des Stalinismus, jeden revolutionären Versuch auf Seiten der Republik zurückwies: „Das ist auch der Grund, warum alle, die der jakobinischen Stufe der spanischen Entwicklung ihre besonderen gesellschaftlichen Zielvorstellungen aufzwingen wollen, unvermeidlich als ausführende Kraft ausgeschaltet werden, schlimmer noch in die Rolle von störenden, desorganisierenden, objektiv gegenrevolutionären Faktoren geraten, die überwunden und liquidiert werden müssen, wenn das demokratische Spanien seinen Krieg gewinnen soll. Das gilt ebenso für die doktrinären Anarchisten, die an ihren libertären Gesellschaftszielen als Gegenwartsprogramm festhalten wie für die P.O.U.M., die im Spanien von heute die proletarische Diktatur, schematisch dem russischen Vorbild von 1918 entlehnt, errichten will.“<sup>15</sup> Die Verwendung von Wörtern wie „ausgeschaltet“, „überwunden“ und „liquidiert“ klang zu jener Zeit der „großen Säuberung“ nicht sehr gut und war wohl auch einer der Gründe dafür, dass Kulcsar eine Wendung hin zum Stalinismus nachgesagt wurde. Doch verteidigte er in seinem Text nur das, was im republikanischen Spanien die meisten Parteien, unter ihnen auch die KP, realistischlicherweise vertraten: eine einheitliche, konventionelle Führung, um den faschistischen Feind zu besiegen und keine „proletarische, sondern eine demokratische Revolution“<sup>16</sup> zu verwirklichen. Im Verein dieser demokratischen Kräfte sprach sich Kulcsar für ein Zusammengehen der immer bedeutender werdenden kommunistischen Partei mit Sozialisten und bürgerlichen Demokraten aus. Denn „die besten Voraussetzungen für die Schaffung einer disziplinierten Führungspartei des Krieges“ würden die Kommunisten und die sozialistischen Gewerkschaften mitbringen, nicht aus ideologischen Gründen, sondern da sie „jetzt die jakobinische Kriegsideologie verbindet“.<sup>17</sup> Also ein Zusammenschluss aus zielgerichteter Zweckmäßigkeit, um erst den Krieg zu gewinnen und danach demokratische Reformen mit dem Endziel Sozialismus durchzuführen. „Eben

weil es sich in Spanien nicht um eine proletarische Revolution bolschewistischen Charakters, sondern um einen jakobinischen Freiheitskampf handelt, den auch der reformistische Sozialismus nach seinen eigenen Prinzipien bejahen müsste“,<sup>18</sup> sei es aus sozialdemokratischer Perspektive angebracht, diesen Zusammenschluss zu unterstützen. Leopold Kulcsar war also keineswegs zu kommunistischen Positionen zurückgekehrt, sondern vertrat eine damals durchaus mehrheitsfähige Position innerhalb der sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien.

Dieselbe Linie verfolgte der dritte Artikel zu Spanien mit dem falsch geschriebenen Titel „Ganar la guerra!“ (der Akzent ist überflüssig), in dem Leopold Kulcsar ein Hohelied auf das spanische Volk im Kampf gegen den Faschismus anstimmte, vor allem aber die Politik der Regierungskoalition gegen die sozialrevolutionären Tendenzen der POUM und der Anarchisten verteidigte. Verfasst wurde der Text zum ersten Jahrestag des Bürgerkriegs im Juli 1937, zwei Monate nach den so genannten Maiereignissen von Barcelona, bei denen POUMisten und Anarchisten von der kommunistisch bestimmten Regierung niedergedrückt wurden. Die Folgen dieses Kriegs im Krieg waren nicht nur 400 Tote, er führte auch zahlreiche Repressionsmaßnahmen nach sich, an denen sowjetische Agenten maßgeblich beteiligt waren. Zugleich begründeten diese Auseinandersetzungen den Ruf des Bürgerkriegs als kommunistische Verschwörung, George Orwell sei hier stellvertretend genannt. Kulcsar/Maresch ging in seinem Artikel zwar nicht auf diese Auseinandersetzungen ein, sie standen aber im Hintergrund, wenn er auch hier meinte, dass der Bürgerkrieg zwar ein Volkskrieg wäre, jedoch kein revolutionärer, wie in Russland 1917, da die historischen Voraussetzungen andere seien. Denn in der Regierung befänden sich auch bürgerliche Elemente, wie etwa die mehrheitlich katholischen Basken, die keiner proletarischen Diktatur zustimmen würden. Daher seien die revolutionären Kräfte in der Minderheit, und „die Sozialisten, Kommunisten und freien Gewerkschaften“ hätten „die Notwendigkeit des demokratischen Charakters dieses Bürgerkriegs anerkannt“ und den Beweis erbracht, dass „man auch in einer demokratischen Revolution sozialis-



© Collection Ull Rushby-Smith

Leopold Kulcsar (1900–1938), 1930er Jahre

tische Arbeiterpolitik betreiben könne“.<sup>19</sup> Leopold Kulcsar, der zu jener Zeit bereits an der Gesandtschaft in Prag arbeitete und sicherlich unter deren Einfluss stand, vertrat hier eine Position, die von Kommunisten ebenso wie von Sozialisten und Vertretern anderer Parteien geteilt wurde und sich schlussendlich gegen die revolutionären Tendenzen durchsetzte.

### Die Kulcsars trennen sich

Anders als ihre Zeitgenossen oder einige Historiker meinten, waren es wohl weniger ideologische Differenzen zwischen Leopold und Ilse als vielmehr, wie Valentin Pollak schrieb, ein „Knacks“<sup>20</sup> in ihrer Ehe, der sie entzweite. Denn ab dem Herbst 1936 engagierten sich zwar beide für die Sache der spanischen Republik, aber auf unterschiedliche Weise. Ilse wollte in Spanien als Journalistin tätig werden. Sie nutzte den Kontakt zu Luis Araquistáin, dem Botschafter der spanischen Republik in Paris, den sie dank der Zeitschrift hergestellt hatte, und erhielt von ihm eine Einladung, das Land zu bereisen. Ende Oktober fuhr sie über Paris nach Spanien und langte am 2. November nach Zwischenstationen in Valencia und Alicante in Madrid ein. Nach einem kurzen Zwangsaufenthalt in Valencia – gemeinsam mit der republikanischen Regierung musste sie wie die meisten Journalisten aus der bombardierten Hauptstadt an die ruhigere Mittelmeerküste übersiedeln –, kehrte sie nach Madrid zurück. Dort traf sie unmittelbar nach ihrer Ankunft am 16. November



Ilse Pollak (1902–1973), Barcelona 1938

den Leiter der Zensurstelle für die Auslandspresse in der Telefónica, dem wenige Jahre zuvor errichteten Wolkenkratzer und wichtigsten Kommunikationszentrum des Landes, in dem alle Telefon- und Telegrafverbindungen zusammenliefen. Arturo Barea, so hieß er, händigte Ilse einen Presseausweis aus, stellte sie aber dank ihrer Sprachkenntnisse tags darauf in der Zensurstelle ein. Barea sollte ihr zweiter Mann werden – und einer der bedeutendsten spanischen Exilschriftsteller. Nach wenigen Tagen verliebten sich die beiden ineinander und erkannten bald, dass es eine Liebe fürs Leben war. Daher beschloss Ilse im Jänner 1937, Leopold die Scheidung vorzuschlagen, erst in einem Brief, der jedoch nie ankam, dann in einem wegen der Zensurmaßnahmen „in steif korrektem Französisch“ geführten Telefongespräch, nach dem sie kaum ein Wort herausbrachte, da „die Grausamkeit ihrer Mitteilung“<sup>21</sup> sie zutiefst erschüttert hatte. Sie beschloss noch in derselben Nacht, Leopold in Paris zu treffen und mit ihm persönlich über die Scheidung zu sprechen. Den Aufenthalt würde sie nützen, um „Propagandaangelegenheiten“<sup>22</sup> mit der dortigen spanischen Botschaft zu diskutieren und für deutsche Exilorganisationen einen Vortrag über die Lage in Spanien zu halten.

Leopold war am 16. Jänner in offizieller Mission nach Paris gereist. In einem langen Brief, den er am 31. Jänner 1937

aus Paris an Otto Bauer schrieb, berichtete er über sein Zusammentreffen mit Ilse und gab ihre Eindrücke aus Spanien wieder. Sie habe in Madrid eine „wirkliche Schlüsselposition“ erobert, allerdings um den Preis einer „völligen Identifizierung mit dem rein spanischen Gesichtspunkt“.<sup>23</sup> Weiter informierte er, dass die Sozialisten „über die komm. Tendenzen derart alarmiert waren, daß die Dinge am Rande eines offenen Konfliktes standen“. Ilse sei allerdings, im Gegensatz zu ihm, bereit, sich den Kommunisten anzunähern und „fast zu einem Bindeglied zwischen ihnen und den Spaniern geworden“, es sei „mit der Möglichkeit ihres Eintrittes in die K.P. Spaniens zu rechnen“.<sup>24</sup> Ilse vertrat also bei ihrem Treffen eine Position,

der Leopold in diesem Brief noch skeptisch gegenüberstand, die er jedoch wenige Wochen später in seinem Artikel vom März 1937 selbst verteidigen würde. Und die sie selbst bald wieder aufgeben sollte.

Nach Erörterungen zur politischen Lage in Spanien wurde der Brief unvermutet persönlich: „Lieber Genosse Bauer sie werden sofort verstehen, warum ich diesen Brief mit Hemmungen schreibe, der ihn wenig lucid macht. Sie wissen genug von den seelischen Grundlagen unserer Ehe, um angesichts dieser weitgehenden geistigen und seelischen Auseinanderentwicklung zu verstehen, daß wir unsere Ehe aufgelöst haben. Ilse ist Spanierin geworden, ich bin Deutscher und Österreicher geblieben. Sie hat in Madrid einen spanischen Genossen, einen sehr kritischen und entwicklungs-fähigen Kommunisten,<sup>25</sup> ihren Mitchef in der Zensur geheiratet. Sie ist vollkommen glücklich und zufrieden, zweifellos in vieler Hinsicht glücklicher und zufriedener als sie es mit mir war. Sie hat ihre Nation und ihre Eigenpersönlichkeit gefunden, sie stellt sich nicht mehr zurück sondern entwickelt sich zu dem freiesten und bedeutendsten Menschen ihres Lebensraumes. Ich kann Ihnen nur sagen, daß ich jetzt erst völlig weiß, was für ein menschlicher und intellektueller Reichtum in ihr enthalten ist. Wenn auch der Preis, den ich zu zahlen habe, fast untragbar hoch ist, für die Bewegung, frei-

lich ihre Bewegung mag die Befreiung Ilses von alten Bindungen und Hemmungen ein weitaus größerer Gewinn sein. Ich, nun ich fühle mich eben wie nach einer schweren Amputation, aber ich habe genügend Vertrauen zu mir, um zu wissen, daß ich selbst daran nicht scheitern werde. Ich bin sehr stolz, daß ich selbst in dieser Krise halbwegs ordentlich funktioniert habe. Natürlich weiß ich jetzt erst, was alleinsein ist. Aber bitte glauben sie mir, daß zwischen Ilse und mir ein eigenartiges Verhältnis engster Freundschaft weiterbesteht. Wir sind füreinander immer noch existent, aber freilich in verschiedenen Welten. Ich teile Ihnen das lieber selbst mit, als daß es durch Klatsch verzerrt zu ihnen käme.“<sup>26</sup> Leopold Kulcsar stimmte also schweren Herzens in die Scheidung ein und stürzte sich in die Arbeit.

### Für die Spanische Republik

Im Dezember 1936 hatte Kulcsar für die Gesandtschaft der Spanischen Republik in Prag zu arbeiten begonnen. Über seine Tätigkeit wissen wir recht viel, dank der Depeschen und Berichte, die der frisch entsandte Geschäftsträger,<sup>27</sup> Luis Jiménez de Asúa, alle paar Tage an das Außenministerium in Valencia schickte. In beinahe jedem Schreiben erwähnte er Kulcsar, referierte seine Berichte zur politischen Lage im In- und Ausland und lobte seine Arbeit in den höchsten Tönen. Der erste Kontakt kam Anfang November 1936 zustande, kurz nachdem Ilse in Madrid eingetroffen war. Kulcsar hatte vom Leiter des Büros für Ausländische Presse und Propaganda des Außenministeriums, Luis Rubio Hidalgo, „Photographien, Zeitungsausschnitte, Daten etc. etc.“ erhalten, da ihm „die spanische Propaganda in der Tschechoslowakei“ übertragen worden war. Ihm schien absurd, als Einzelperson von Brünn aus diese Aufgabe zu übernehmen, weswegen er das Material der Botschaft für Informationskampagnen zur Verfügung stellen wollte.<sup>28</sup> Am 11. November trafen sich Jiménez de Asúa und Kulcsar in Prag, und da Kulcsar mittellos war, erwog der Diplomat, ihm eine Stelle an der Gesandtschaft anzubieten.<sup>29</sup> Bald darauf wurde Kulcsar Leiter der Presseabteilung. Tatsächlich arbeitete er aber vorrangig am Aufbau zweier für die spanische Republik sehr wichtiger Einrichtungen: eines Informations- und Ermittlungsdienstes in mittel- und osteuropäischen Ländern und einer Transportorganisation, die Freiwillige nach Spanien bringen sollte, um den Kampf

der Republik gegen die Aufständischen zu unterstützen.

Kulcsar war federführend am Aufbau des Geheimdienstes beteiligt, der, wie der damalige Sekretär der Gesandtschaft, Francisco Ayala, in seinen Memoiren schrieb, „wahrhaftig exzellent und zweifellos der beste [war], über den die Republik verfügen konnte“.<sup>30</sup> Die Historikerin Matilde Eiroa hat das von Kulcsar aufgebaute Agentennetz analysiert: Es war in neun Länder tätig und umfasste an die achtzig Personen. In Deutschland waren zwischen 28 und 31 Agenten im Einsatz, in der Tschechoslowakei 31 Agenten und 8 Personen, die zeitweilig mitarbeiteten, in Österreich 5, in Ungarn und Polen je ein Agent, und für Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien und Italien war eine einzige Person zuständig. Dazu kamen fünf Agenten der Spionageabwehr.<sup>31</sup> Kulcsar hatte Jiménez de Asúa bei einer der ersten Besprechungen vorgeschlagen, die in Deutschland bestehenden Netzwerke sozialistischer Untergrundorganisationen zu nutzen. *Neu Beginnen*, mit deren Führung Kulcsar nach ihren Auseinandersetzungen wieder Kontakt aufgenommen hatte, kam dabei eine bedeutende Rolle zu, und die Organisation ersuchte ihre Mitglieder, alle wichtigen Informationen dem Auslandsbüro „zuzuleiten“.<sup>32</sup> Die Agenten stammten aus allen Gesellschaftsschichten, waren Arbeiter oder Soldaten der Wehrmacht, die Berichte und Dokumente, die sie aus dem Dritten Reich lieferten – über den Einsatz deutscher Panzer im Bürgerkrieg<sup>33</sup> ebenso wie Listen von nach Spanien entsandten Soldaten und Truppeneinheiten oder von Firmen, die den Einsatz des Dritten Reichs in Spanien unterstützten<sup>34</sup> –, waren meist sehr inhalts- und aufschlussreich. Francisco Ayala erwähnt in seinen Memoiren, warum Kulcsar zufolge der republikanische Geheimdienst in Prag bessere Informationen lieferte als jener der Sowjetunion: Diesem stünden zwar ungleich mehr Geldmittel zur Verfügung, doch würde niemand mit derselben Überzeugung für „die Russen“ arbeiten, da sie sich nicht ebenso „selbstlos und wagemutig“<sup>35</sup> für die illegalen Mitarbeiter einsetzten wie die eigene Organisation. Denn flog ein Agent auf, würden die Russen nichts zu seiner Rettung unternehmen, sondern im Gegenteil versuchen, ihn zu liquidieren. Im März 1937 beschloss Jiménez de Asúa, Kulcsar als „Presseberater für die deutschen und österreichischen Zeitungen“<sup>36</sup> anzustellen, um seine Lage diplomatisch und finanziell abzusichern; in

seinen Schreiben wird er jedoch stets als „Leiter des Informationsbüros“ erwähnt. Das dichte Netzwerk an Agenten belastete das eher karge Budget der Botschaft enorm. Kulcsar erhielt monatlich 2.500 Kronen, nach heutiger Kaufkraft rund 1.100 Euro, sowie stets wechselnde Beiträge für Spesen und unvorhergesehene Ausgaben. Zwischen Juli und Dezember veranschlagte die Gesandtschaft für den Geheimdienst 528.366,50 Kronen, umgerechnet etwas mehr als 235.000 Euro.<sup>37</sup>

Wie weit Kulcsar effektiv am Aufbau der Transportorganisation beteiligt war, geht aus den Unterlagen nicht hervor, da dies Geheimsache war und nur in Andeutungen nach Spanien weitergeleitet wurde; so etwa informierte Kulcsar im Dezember 1936 Jiménez de Asúa, dass in Österreich zwischen 150 und 200 bestens ausgebildete Schutzbündler bereit stünden, nach Spanien zu gehen.<sup>38</sup> Aus der Tschechoslowakei wurden insgesamt 2.236 Personen nach Spanien geschickt, die sich dort meist den Internationalen Brigaden anschlossen. Die Gesandtschaft und die ihr unterstellte Transportorganisation waren für die administrative und finanzielle Abwicklung der Reise zuständig, während die Rekrutierung der Freiwilligen von Organisationen wie der sehr aktiven tschechischen Kommunistischen Partei, der Sozialdemokratischen Partei oder dem Hilfskomitee für das Demokratische Spanien geleistet wurde. Fachleute, Offiziere und Ärzte, die in Spanien bitter nötig waren, wurden hingegen vorrangig über die Botschaft angeworben.<sup>39</sup>

Neben diesen Arbeiten beriet Leopold Kulcsar Jiménez de Asúa auch immer wieder in nationalen und internationalen Belangen, machte ihn mit Otto Bauer bekannt, der ab Jänner 1937 als bezahlter Agent für die Gesandtschaft tätig war,<sup>40</sup> unternahm Gegenspionage,<sup>41</sup> verhörte angebliche Überläufer oder traf sich im Auftrag von Jiménez de Asúa mit Personen wie dem nationalsozialistischen Überläufer Otto Strasser, den er als „trübe“ charakterisierte.<sup>42</sup>

Die Berichte belegen auch fünf Reisen von Kulcsar im Auftrag der Gesandtschaft: drei nach Frankreich, eine nach Genf und eine nach Barcelona. Die erste Reise nach Paris fand Mitte Dezember 1936 statt, als Luis Araquistáin Leopold zu sich nach Paris bestellte. Jiménez de Asúa fürchtete bereits damals, einen Mitarbeiter zu verlieren, „der sehr wertvolle Dienste leistete“, doch kehrte Kulcsar Ende Dezember nach Prag zurück, mit dem Auftrag des spanischen Außenministers

Julio Álvarez del Vayo, über „die innen- und außenpolitische Lage in Deutschland, Österreich, Ungarn und Polen zu informieren“.<sup>43</sup>

Am 16. Jänner reiste Kulcsar erneut nach Paris,<sup>44</sup> offiziell, um in Vertretung der Gesandtschaft Álvarez del Vayo persönlich zu treffen,<sup>45</sup> weniger offiziell aber auch, um mit Ilse über ihre Scheidung zu sprechen. Nach einer „langen Abwesenheit“ war er am 11. Februar zurück in Prag, wo er Jiménez de Asúa ausführlich Bericht erstattete.<sup>46</sup> Dass Kulcsar einigen Eindruck auf Álvarez del Vayo gemacht haben dürfte, geht aus einer Erwähnung in einem Rapport vom 20. Februar hervor, in dem Jiménez de Asúa ironiefrei Kulcsar als „Freund von Ihnen und von mir“ bezeichnete und Ilses Tätigkeit in Spanien erwähnte.<sup>47</sup>

Die dritte Reise führte ihn wiederum nach Paris, diesmal aber auch weiter nach Toulouse. Zweck dieses Aufenthalts war es, eine sechsköpfige tschechische Delegation von linken Politikern und Journalisten, darunter eine Frau, zu begleiten; da „Kulcsar einige der Delegierten kennt, kann er in Paris äußerst nützlich sein“,<sup>48</sup> schrieb Jiménez de Asúa. Noch vor der Delegation flog Kulcsar am 8. März nach Paris, bereitete alle Treffen vor, begleitete die Gruppe bei ihrem Besuch mehrerer spanischer Institutionen und fuhr mit ihr nach Toulouse, wo sie am 15. März ein Flugzeug nach Spanien bestieg. Ob Kulcsar mit der Delegation die Pyrenäen überquerte, geht aus der Korrespondenz nicht hervor; auf alle Fälle war er am 22. März zurück in Prag.<sup>49</sup>

Biografisch bedeutender sind die beiden nächsten Reisen. In der Zeit zwischen dem 10. und 22. September<sup>50</sup> hielt er sich in Genf und in Zürich auf, da es der republikanischen Regierung angemessen schien, „dass Hr. Kulcsar, Leiter unseres Ermittlungsdienstes [...], eine Unterredung in Genf mit Hrn. Ordóñez habe, den das Ministerium für Staatsführung [Innenministerium] mit den besonderen Informationsdiensten der Spionageabwehr beauftragt hat“.<sup>51</sup> Tatsächlich trafen sich Francisco Ordóñez<sup>52</sup> und Kulcsar mehrmals, denn die Regierung wollte eine Agentur für Spionageabwehr ins Leben rufen. Da Kulcsar „Beweise außerordentlichen Scharfsinns“ geliefert habe, beabsichtigte Ordóñez, ihn aus Prag abziehen und in Paris oder Valencia einzusetzen, „mit absoluter Freiheit und ohne dass er von der Vertretung in Prag oder der Vertretung in Paris abhängig wäre“.<sup>53</sup> Jiménez de Asúa hegte

seine Zweifel an der korrekten Funktionsweise einer derartigen Organisation, weshalb er Ordóñez vorschlug, Kulcsar einstweilen in Prag zu belassen, um ihn nicht als Mitarbeiter zu verlieren, und von dort aus am Aufbau des neuen Geheimdienstes mitzuwirken.<sup>54</sup> Zurück in Prag verfasste Kulcsar denn auch gleich ein Memorandum, in dem er seine Vorstellungen von den Grundzügen der Spionageabwehr darlegte.<sup>55</sup> Kulcsar war also vom spanischen, nicht vom sowjetischen Geheimdienst beauftragt worden, und es ist auch unwahrscheinlich, dass er am 23. September 1937, dem Tag, an dem Kurt Landau entführt wurde (dazu später), oder in den darauffolgenden Wochen nach Barcelona gereist wäre; bei der genauen Buchführung von Jiménez de Asúa hätte es wohl die eine oder andere Bemerkung über seine Abwesenheit gegeben. In einem späteren Bericht hielt der Diplomat fest, dass er Kulcsar aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes dazu veranlasst habe, auf der Rückreise nach Prag in Zürich zu bleiben, um sich zu erholen.<sup>56</sup> In anderen Schreiben erwähnte er Kulcsars Anwesenheit um den 31. Oktober und 16. November<sup>57</sup> und leitete in diesen Monaten zahlreiche Länderberichte nach Spanien weiter, die wahrscheinlich von diesem verfasst worden waren.

### Barcelona, Dezember 1937

Die letzte und komplexeste Auslandsreise Kulcsars führte ihn nach Spanien, genauer nach Barcelona – und begründete seinen späteren Ruf als stalinistischer Agent, Folterer und Mörder. „Seit langem schon wollte Hr. Kulcsar, der seit einem Jahr in dieser Gesandtschaft seinen Dienst tut, nach Spanien gehen, um sich mit den Personen, die im Staatsministerium [Außenministerium] mit dem Informationsdienst beauftragt sind, zu besprechen und um einige Probleme unserer Heimat zu verstehen, die nur verständlich werden, wenn man sie sieht“, schrieb etwas umständlich Jiménez de Asúa an das Außenministerium. Ein Satz, den man auch dahingehend interpretieren kann, dass Kulcsar noch nie zuvor in Spanien gewesen war. Ausgestattet mit einem Spezialbudget, einen Bericht der Prager Gesandtschaft im Handgepäck,<sup>58</sup> sollte Kulcsar „die Natur des Dienstes und die Möglichkeiten seiner Ausweitung ein für alle Mal konkretisieren“.<sup>59</sup>

Kulcsar reiste am 27. November 1937 ab und kam am Dienstag, dem 30. November, in Barcelona an, wie Jiménez de

Asúa per Telegramm Ordóñez mitteilte – mit dem Zusatz, man möge „Ilse Kulcsar, Hotel Victoria, Valencia“ auffordern, ihren Mann am Dienstag oder Mittwoch in Barcelona zu treffen.<sup>60</sup> Doch waren Ilse und Arturo Barea nicht in Valencia, sondern in dem kleinen Ort Playa de San Juan in der Nähe von Alicante. In seiner Autobiografie berichtet Barea, dass eines Tages ein Auto und zwei Agenten des republikanischen Geheimdienstes SIM vor der Tür standen, mit dem Befehl, Ilse und ihn unverzüglich nach Barcelona bringen. Widerstand war zwecklos, und so fuhren sie los, nur mit einem kleinen Koffer versehen, während der mehr als 500 Kilometer langen Fahrt stets darauf gefasst, erschossen zu werden.<sup>61</sup> Als sie schließlich doch in Barcelona vor dem Gebäude des SIM eintrafen, erwartete sie dort – Leopold Kulcsar. Er hatte sie suchen und abholen lassen, da die beiden in großer Gefahr waren. Ilse war aus ideologischen Gründen zweimal verhaftet, Arturo und sie waren im Frühling und Sommer 1937 ihrer Ämter enthoben worden und mussten an der Mittelmeerküste mitten im Krieg gegen ihren Willen Urlaub machen. Mehrere deutsche Kommunisten hatten eine Kampagne gegen das Paar gestartet und sie vor spanischen Stellen verleumdet: Sie hätten angeblich ihre Befugnisse bei der Zensur der internationalen Radiostation EAQ überschritten, hätten Geld veruntreut, aber auch trotzkistische und faschistische Elemente ins Radio eingeschleust.<sup>62</sup> Kulcsar zufolge schwebten die beiden, vor allem aber Ilse, in Lebensgefahr, und er legte ihnen nahe, Spanien so bald wie möglich zu verlassen.

Das Zusammentreffen in Barcelona war für Arturo Barea höchst seltsam. Ihm wurde die Vertraulichkeit bewusst, die zwischen Ilse und Leopold bestand, die legal immer noch verheiratet waren und – nicht nur linguistisch – eine gemeinsame Sprache hatten. An Poldi, wie auch er ihn nannte, faszinierten ihn „seine Kenntnisse und Weitsicht“,<sup>63</sup> wenn er über internationale Belange sprach. Doch gab es auch Streit zwischen Ilse und Leopold, der ihr vorwarf, sich ganz dem Kampf in Spanien verschrieben zu haben, und einmal, als sie über „das Ziel des Sozialismus“ diskutierten und Ilse ihren Glauben an das Individuum als letztes Ziel des Sozialismus proklamierte, ausrief: „Immer schon ist es mir vorgekommen, dass unsere Ansichten aufeinanderprallen. Was du gerade gesagt hast, bedeutet, dass wir geistig geschie-

den sind.“ Denn Poldi wollte sich, wie Barea schrieb, ganz dem Kampf der vereinten revolutionären sozialistischen Organisationen widmen, die für ihn die einzigen Kräfte waren, die „sich dem Faschismus entgegenstellen konnten“.<sup>64</sup>

Barea beschreibt auch eine Szene, die von Ilse in der deutschen Ausgabe seiner Autobiografie gestrichen wurde. Perverserweise lud Kulcsar Ilse und Arturo ein, einem Verhör beizuwohnen, in dessen Verlauf „eine kleine Frau, mit angespannten, verbitterten Zügen und dunklen, weit geöffneten Augen, wie ein verfolgtes Tier“, den Raum betrat und unvermittelt Ilse ansprach: „Du bist Ilse. Erinnerst du dich nicht an mich, vor zwölf Jahren, in Wien?“ Sie gaben sich die Hand und Ilsa erstarrte in ihrem Stuhl.<sup>65</sup> Die Frau war Katja Landau, deren Mann Kurt am 23. September entführt worden und seitdem verschwunden war. Wie ihr Mann war auch Katja Landau als Trotzkistin festgenommen worden. Barea schockierten die Verhörmethoden Kulcsars, die ihn an einen „perfekten Staatsanwalt vor einem revolutionären Gericht“ erinnerten und in denen er eine Folge von dessen eigenem Gefängnisaufenthalt im Jahr 1918 vermutete, die „Verwirklichung eines Traums“,<sup>66</sup> den er damals gehegt haben könnte; eine Deutung, die wohl unter dem Einfluss von Ilse zustande gekommen war. „Spuren von Wahnsinn“<sup>67</sup> nahm Barea bei Kulcsar wahr, die ihn zu heftigen Machtfantasien zu verleiten schienen. Solche Anfälle hatte bereits in Österreich Muriel Gardiner festgestellt,<sup>68</sup> und auch Katja Landau berichtet in der Broschüre „Le stalinisme en Espagne“, die 1938 nach ihrer Rückkehr nach Frankreich erschien, Ähnliches über ihre Begegnung mit Leopold Kulcsar in Barcelona, in der so genannten „Checa“<sup>69</sup> des Paseo de San Juan, wo er „unaufhörlich neue Methoden physischer und moralischer Folter erfand“.<sup>70</sup>

In dieser Broschüre berichtet Landau, dass sie am 8. Dezember zum ersten Mal von Kulcsar verhört wurde, dem sie bereits am 2. Dezember über den Weg gelaufen war.<sup>71</sup> Aufgrund seines österreichischen Akzents erinnerte sie sich daran, dass sie ihn vor zehn oder zwölf Jahren im Gebäude der KPÖ gesehen hatte.<sup>72</sup> Landau zufolge wandte Kulcsar stümperhafte Verhörmethoden an, legte ihr Pläne vor, die angeblich in ihrem Zimmer gefunden worden wären, und erklärte ihr, er sei in einer Spezialmission im Fall Landau nach Barcelona gekommen, nämlich um zu beweisen, dass von

zwanzig Troztkisten achtzehn „Faschisten, Agenten von Hitler und Franco“ wären. An Kurt Landau wolle er „blutige Rache“ nehmen, wenngleich er nie den Grund dafür erwähnte. Katja Landau hatte den Eindruck, es handle sich um einen pathologischen Fall. Einmal soll Kulcsar zu ihr gesagt haben: „Ich bin ein zutiefst religiöser Mensch. Ihr Blut möge über mich kommen. Ich bin überzeugt, dass Sie eine Spionin sind, aber was soll man machen, wenn ich mich täusche. Ich bin dafür verantwortlich.“ Zusammenfassend meinte sie: „Ich hatte immer den Eindruck, dass er nicht zum Apparat gehörte, dass er aber in diesem Fall Verdienste erwerben wollte. Mir schien, dass die GPU ihn bis zu einem gewissen Grad verachtete, ihn aber zuließ, da er von sehr hoch oben kam.“<sup>73</sup> Wenn sie auch in ihrer Zusammenschau stimmen und Kulcsars Tätigkeit in Barcelona treffend beschreiben mögen, so sind Katja Landaus Aussagen in einigen Details zu hinterfragen. Denn sie stellt mehrere falsche Behauptungen über beide Kulcsars auf oder gab Gerüchte wieder, so etwa, dass das Paar 1927 als Polizeispitzel aus der KPÖ ausgeschlossen worden sei, dass Leopold in Prag Militärattaché wäre, dass Ilse eine „absolut skrupellose Karrieristin“ sei und nun, wiederverheiratet mit einem spanischen Stalinisten, in Paris die stalinistische „Familientradition fortsetzen“ würde.<sup>74</sup>

Unverrichteter Dinge kehrte Leopold Kulcsar Ende Dezember nach Prag zurück.<sup>75</sup> Die Scheidung von Ilse war beschlossene Sache, und über Kurt Landaus Aufenthaltsort und sein Geschick konnte er nichts ausfindig machen – wie all die Historikerinnen und Historiker nach ihm, die sich mit diesem Fall beschäftigt und als wahrscheinlichste Hypothese seine Ermordung durch die GPU angenommen haben.

### Der Konflikt mit Neu Beginnen

Auch anderswo tat sich für Kulcsar eine Front auf. Hatte seine Frau Ilse im Exil kaum mehr Kontakte zu *Neu Beginnen*, so arbeitete Leopold ab Ende Oktober 1936 mit der Gruppe recht eng zusammen. Er stützte sich, wie erwähnt, auf ihr klandestines Netzwerk in Deutschland, um Informationen für seinen Geheimdienst zu erhalten, und auch wenn er kein führendes Mitglied der Gruppe war, so nahm er oft an den Sitzungen des Auslandsbüros in Prag teil,<sup>76</sup> denn als Alfons, Maresch oder Lerch findet er in den Protokollen immer wieder Erwähnung. Am 10. September 1937

verfasste er jedoch einen Brief an die Gruppe mit dem Vorschlag, ihn zu beurlauben. Aufgrund seiner „Arbeitsüberlastung“ sehe er sich nicht mehr in der Lage zu einer intensiven Mitarbeit, zudem sei er der Überzeugung, dass der Spanische Bürgerkrieg das „zentrale Problem [sei], dem alle anderen Gesichtspunkte und Interessen sich unterzuordnen haben“.<sup>77</sup> Nach Beendigung des Bürgerkriegs wolle er aber in seine eigene Arbeiterbewegung zurückkehren; deshalb würde er weiterhin die Mitgliedsbeiträge bezahlen und bat darum, über die Aktivitäten der Organisation informiert zu werden. Die Trennung sei also zeitlich begrenzt und trotz der unterschiedlichen Sichtweisen auf den Bürgerkrieg nicht grundsätzlicher Natur. Dieser Unterschied beruhe vor allem darauf, dass Kulcsar sich den Positionen der „seit April gewandelten S[panischen].Diktatur“ angenähert habe, zwar „die soz. Position verteidigen will, sich gegen die komm. Methoden wendet, faktisch aber nicht mehr erkennt, dass er selbst sie bereits verherrlicht“,<sup>78</sup> wie auch in seinen Aufsätzen zu erkennen sei – so die kritische Analyse von *Neu Beginnen*.

Dass dieser Rückzug nicht nur ideologische Ursachen hatte und auch nicht ganz selbstlos war, geht aus einer „Niederschrift“ von E. Härtl, recte Hertel, d.i. Franz Bögner, hervor, der mit Kulcsar am 24. September, also kurz nach dessen Rückkehr aus Genf, eine Unterredung geführt hatte. Dabei hatte ihm Kulcsar berichtet, dass „die Absicht bestanden habe, ihn zum Leiter des gesamten spanischen Nachrichtenwesens zu machen. Da es aber seitens bürgerlicher Kreise in Spanien, wie auch seitens der Kommunisten Widerstand gegen diese Absicht gegeben habe, habe er von sich aus vorgeschlagen ihm den Auslandsdienst zu übertragen. Es sei nun wahrscheinlich, dass er Leiter des Nachrichtendienstes für das Ausland mit dem Sitz in Paris werde.“<sup>79</sup> Die einzige Schwierigkeit dabei sei seine Zugehörigkeit zu *Neu Beginnen*, vor allem wegen des Falls Mark Rein. In diesem Gespräch beging Kulcsar einen schweren Fehler, denn dieser „Fall Mark Rein“ sollte bis nach seinem Ableben auf ihm lasten. Mark Rein, Sohn des mensche-



Arturo Barea (1897–1957), Ende der 1930er Jahre

wistischen russischen Politikers Raphael Abramowitsch, war – ohne Kenntnis von *Neu Beginnen* – als Journalist nach Spanien gegangen, um sich mit Vertretern linker Parteien, darunter auch Kommunisten, zu treffen. Nach etwas mehr als einem Monat verschwand er am 9. April 1937 aus seinem Hotelzimmer, sein Schicksal ist bis heute unbekannt.<sup>80</sup> Kulcsar behauptete nun E. Härtl gegenüber, dass Rein im Auftrag von Karl Frank, der führenden Persönlichkeit von *Neu Beginnen*, nach Spanien gereist wäre, um die marxistischen Kräfte in der POUM, in der katalanischen sozialistischen Partei und unter den Anarchisten zu sammeln und so eine politische Formation zu bilden, die eine derart große Macht bündeln würde, dass *Neu Beginnen* über diese spanische Partei die Führung der II. Internationale übernehmen könne – eine mehr als abstruse Behauptung in Anbetracht der realen politischen Verhältnisse. Deswegen sei Rein erschossen worden, und die Schuld an seinem Tod sei Karl Frank anzulasten, der ihn nicht genügend über die Komplexität dieses angeblichen Auftrags aufgeklärt hätte.

Kulcsars Behauptung hatte schwerwiegende Folgen. Das Auslandsbüro von *Neu Beginnen* verschickte an seine Mitglieder eine empörte „Mitteilung zur Angelegenheit Maresch“ und informierte Alfred Adler über diesen Fall. Kulcsar legte nach Absprache mit Jiménez de Asúa in einem Brief an Otto Bauer seine Version der Dinge dar, woraufhin Karl Frank im Namen des Auslandsbüros Bauer eine Gegendarstellung zukommen

ließ.<sup>81</sup> Kulcsar verstrickte sich in seinem Schreiben in Widersprüche, wohl weil er seine Kenntnis der Umstände des Mordes an Mark Rein nicht offenlegen wollte, vielleicht aber auch, um Ordóñez, andere Personen oder seine Informanten zu schützen, wie Karl Frank vermutete.<sup>82</sup> In seinem Brief an Bauer meinte Frank schlichtweg, Kulcsar sei „übergeschnappt“<sup>83</sup> und rede wirres Zeug.

Ausgeschlossen aus *Neu Beginnen* wurde Kulcsar in einer Sitzung am 12. Oktober<sup>84</sup> und nach zwei Aussprachen am 8. und 17. Oktober,<sup>85</sup> da „seine Tätigkeit in jeder Weise zersetzend und korrumpierend sich in der deutschen Bewegung auswirkte“.<sup>86</sup> Dennoch wurde beschlossen, drei Monate auf Probe mit ihm zusammenzuarbeiten und auch die klandestinen Kontakte in Deutschland weiterhin für ihn arbeiten zu lassen, vielleicht auch, um die finanzielle Unterstützung durch die Prager Gesandtschaft zu gewährleisten.<sup>87</sup> Dem Protokoll zufolge schien es sich weniger um einen Fall Kulcsar als „um einen krassen Sonderfall der zunehmenden Widersprüchlichkeit spezifischer Apparatsinteressen der heutigen S[panischen]. Herrschaft und der fortschrittlichen Teile der int. AB [Arbeiterbewegung]“<sup>88</sup> zu handeln. Nach weiteren Auseinandersetzungen wurden jedoch auf Initiative Kulcsars im November 1937 die Beziehungen zwischen der spanischen Gesandtschaft in Prag und *Neu Beginnen* abgebrochen. Zwei Tage vor seinem Ableben soll Kulcsar telefonisch die Kündigung aller aus dem Umfeld von *Neu Beginnen* stammenden Mitarbeiter des Informationsdienstes verfügt haben.<sup>89</sup> Erst nach seinem Tod kam es im Februar 1938 zu einer erneuten Annäherung.<sup>90</sup>

In einem am 14. Februar 1938 datierten Brief an „Liebe Freunde“, berichtete „Ilse“, d.i. Vera Franke,<sup>91</sup> über ein Treffen mit Katja Landau, das tags zuvor bei Rafael Abramowitsch, wohl in Paris, stattgefunden hatte. In ihm gab sie Landaus Bericht wieder, die, oft wortgleich mit ihrer Broschüre, Kulcsars unsinniges Verhalten während der Verhöre in Barcelona beschrieb, als wäre er ein „an der Grenze des Wahnsinns Stehender“.<sup>82</sup> Kulcsar, der hier unter seinem Decknamen Lerch figuriert, sei der oberste Mann für ihren Fall gewesen, eine Art Untersuchungsrichter, „der allerdings mit dieser Rolle nichts anzufangen wusste“. Ilse zufolge stellte sich nun die Frage, ob Kulcsar direkt im Dienst der GPU stand, und, sollte dies der Fall sein, wie lange schon. Abramowitsch hegte

die Vermutung, dass Kulcsar mit der Ermordung seines Sohnes zu tun hatte, dass er aber auch Karl Frank schaden wollte, mit dem er „eigentlich schlecht“ stand. Schließlich meinte er jedoch, dass Kulcsar sich wohl als Österreicher zur Untersuchung des Falls Landau angeboten hätte, „dass er von span. Regierungsstellen und nicht von der GPU beauftragt wurde, dass die GPU ihm wegen seiner Unfähigkeit auch den Fall L.[andau] nicht ausgeliefert hat“.<sup>93</sup>

Acht Tage später, am 22. Februar, schrieb Karl Frank, wie immer unter seinem Decknamen Willi Müller, einen fünfseitigen Brief an Abramowitsch, in dem er ausführlich die Beziehung von *Neu Beginnen* zu den Kulcsars schilderte. Gleich eingangs stellte er fest, dass er eine Schuld Kulcsars an der Entführung Mark Reins „für fast ausgeschlossen“ hielt. Kulcsar hätte seinem Vorgesetzten Ordóñez zwar das Protokoll zuspiesen können, das Frank nach einer Unterredung mit Rein in Valencia im März 1937 für *Neu Beginnen* verfasst hatte, doch habe die Entführung „andere Motive, andere Drahtzieher gehabt“. Ebenso stand für ihn „unzweifelhaft fest, dass er nicht in Diensten der GPU“ war.<sup>94</sup> Frank vermutete, dass Kulcsar nicht wegen der „Angelegenheit Landau“ nach Barcelona gefahren sei, sondern seine Frau wiedergewinnen wollte. Die Trennung von ihr habe Frank zufolge seinen „geistigen Zusammenbruch ausgelöst und alle seine neurotischen Schwierigkeiten in der heftigsten Form aktiviert“. Er wolle ihr beweisen, dass er „in spanischen Diensten Besseres leiste und zu höheren Funktionen und größerer Macht schliesslich aufsteigen würde als der neue Mann“. Daher sei Kulcsar nach Spanien gereist, als er von ihren Schwierigkeiten erfahren hatte, die er auf den Einfluss ihres neuen Mannes zurückführte. Für Frank war Kulcsars pathologischer Ehrgeiz in Sachen Landau dadurch begründet, dass es in einer Art Spiegelhandlung auch hier eine Frau gab, deren Mann des Trotzismus bezichtigt wurde und die er bekehren wollte, ein Schema, das bereits früher bei Kulcsar zu beobachten gewesen sei, als er Frauen verhörte, deren Männer als Trotzisten galten. „Das ganze ist eben sehr viel mehr ein pathologischer Fall als ein politischer zum Schluss gewesen.“<sup>95</sup>

*Der abschließende dritte Teil dieser Biografie zum Thema „Tod und Nachleben“ folgt in der nächsten Ausgabe der „Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft“.*

#### Anmerkungen:

1/ Institut für Zeitgeschichte (München), Archiv Rolf Reventlow, ZS-2130-45, Gespräch mit Herrn Rolf Reventlow/München am 16.12.1969. I.d.F. zitiert als ARR.

2/ Ebd., ZS-2130-46, ZS-2130-47.

3/ Dora Müller: Drehscheibe Brünn: Deutsche und österreichische Emigranten 1933–1939. Brno: Deutscher Kulturverband, Region Brünn 1997, S. 84, zu den Kulcsars siehe S. 94f.

4/ Siehe etwa: Kateřina Čapková/Michal Frankl: Unsichere Zuflucht. Die Tschechoslowakei und ihre Flüchtlinge aus NS-Deutschland und Österreich 1933–1938. Wien u.a.: Böhlau 2012; Bernhard Kusche: Flucht, Exil und Rückkehr österreichischer SozialistInnen. Anhand der Korrespondenzen von Ella und Karl Heinz. Wien: Löcker 2023, S. 29–102.

5/ Collection Uli Rushby-Smith, Valentin Pollak: Ein Leben in Wien. Erinnerungen. Typoskript, 1940, Kapitel 14, S. 6.

6/ Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis (Amsterdam), Neu Beginnen Archives, Mappe 53: Varia 1936, AB 26.10.1936. I.d.F. zitiert als NBA.

7/ Ebd.

8/ NBA, Mappe 16: Mark Rein II, 1, Willi Müller an Abramowitsch, 22.2.1938, S. 3f.

9/ ARR, ZS-2130-46.

10/ Weg und Ziel, in: *Sozialistische Tribüne*, 1. Jg. (1935), Nr. 1, S. 1–3, hier S. 2 (kursiv im Original).

11/ Paul Maresch: Illegale Gewerkschaftsarbeit, in: *Der Kampf*, 2. Jg. (1935), Nr. 5, S. 204–210; ders.: Illegale Parteiarbeit, in: *Der Kampf*, 3. Jg. (1936), Nr. 11, S. 421–426.

12/ Siehe Joseph Buttiger: Am Beispiel Österreichs. Ein geschichtlicher Beitrag zur Krise der sozialistischen Bewegung. Köln: Verlag für Politik und Wirtschaft 1953, S. 148–154.

13/ *Der Kampf*, 3. Jg. (1936), Nr. 11, S. 421–426.

14/ *Der Kampf*, 4. Jg. (1937), Nr. 3, S. 81–84, hier S. 82.

15/ Ebd. Die POUM (Arbeiterpartei der Marxistischen Einheit) war eine linkssozialistische, revolutionäre Partei, in der sich oppositionelle KommunistInnen und TrotzistInnen fanden und die eng mit den AnarchistInnen zusammenarbeitete. Nach den Maiunruhen 1937 wurden mehrere ihrer Führer verschleppt und ermordet, ihre AnhängerInnen verfolgt.

16/ Ebd., S. 83.

17/ Ebd.

18/ Ebd., S. 84.

19/ *Der Kampf*, 4. Jg. (1937), Nr. 7, S. 254–258, hier S. 256.

20/ Pollak: Leben in Wien, Kap. 14, S. 7.

21/ Arturo Barea: Spanientrilogie, Bd. 3. Hamburg, Leipzig, Wien: Europa Verlag 2004, S. 243.

22/ Ebd.

23/ Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Otto Bauer Papers, 10, ARCH00026, S. 64–73, hier S. 65. Im Folgen-

den zitiert als OBP.

24/ Ebd., S. 68.

25/ Arturo Barea war nie Kommunist, arbeitete aber in seiner Funktion eng mit Kommunisten zusammen; siehe Michael Eade: Arturo Barea. Triunfo en la medianoche del siglo. Valencia de la Concepción: Renacimiento 2023.

26/ OBP, 10, ARCH00026, S. 69–71. Wie in allen hier zitierten Texten wurden die originale Rechtschreibung und die Zeichensetzung beibehalten.

27/ Jiménez de Asúa wurde aufgrund diplomatischer Probleme nie offiziell zum Botschafter ernannt, von der Tschechoslowakei aber als solcher anerkannt. Matilde Eiroa: La embajada en Praga y el servicio de información de Jiménez de Asúa, in: Ángel Viñas (Hg.): Al servicio de la República. Diplomáticos y Guerra Civil. Madrid: Ministerio de Asuntos Exteriores y de Cooperación, Marcial Pons 2010, S. 207–240, hier S. 213.

28/ Archivo de la Fundación Pablo Iglesias, Alcalá de Henares, Archivo Luis Jiménez de Asúa (ALJA) 442-4, S. 11f. Die fremdsprachigen Texte wurden vom Verfasser übersetzt.

29/ ALJA, 442-5, S. 10.

30/ Francisco Ayala: Recuerdos y olvidos, Bd. 1. Madrid: Alianza 1984, S. 221.

31/ Eiroa: La embajada, S. 230. Siehe auch den umfassenden Tätigkeitsbericht von Kulcsar in ALJA, 443-6, S. 5–10 oder den Bericht über die Geschichte des Geheimdiensts von Jiménez de Asúa in ALJA, 444-4, S. 63–73.

32/ NBA, Mappe 53, RS 1937 AB bzw. Josef: RS, 5.1. 1937, S. 2.

33/ ALJA, 443-5, S. 140.

34/ ALJA, 445-1, S. 66–75.

35/ Ayala: Recuerdos, S. 223.

36/ ALJA, 445-6, S. 43, siehe auch: ALJA, 443-2, S. 63.

37/ ALJA, 447-8, S. 24–30.

38/ ALJA, 442-8, S. 42.

39/ Eiroa: La embajada, S. 226f.

40/ ALJA, 442-11, S. 33.

41/ ALJA, 444-4, S. 118–122.

42/ ALJA, 442-12, S. 79.

43/ ALJA, 444-4, S. 64.

44/ ALJA, 442-12, S. 85.

45/ ALJA, 442-15, S. 74.

46/ ALJA, 442-15, S. 67.

47/ ALJA, 442-16, S. 74.

48/ ALJA, 442-19, S. 53.

49/ ALJA, 443-2, S. 54.

50/ Zu den Reisedaten siehe die Abrechnung der Reisekosten in ALJA, 445-5, S. 44.

51/ ALJA, 445-5, S. 29.

52/ Francisco Ordóñez Peña, ein Schützling des sozialistischen Politikers und Ministers Indalecio Prieto, wurde im Juni 1937 vom Innenminister Julián Zugazagoitia zum Leiter der Informationsspezialabteilung des Staates ernannt, die für Spionageabwehr und Sabotageakte auf dem Gebiet der Republik zuständig war, wozu auch die Repression linker Gruppen gehörte. Arturo Barea beschrieb ihn als großspre-

cherischen „sozialistischen Intellektuellen“, der Ilse und ihn auf sadistische Weise verhörte. Arturo Barea: La forja de un rebelde, hg. von Francisco Caudet. Madrid: Cátedra 2019, S. 1294.

53/ ALJA, 445-5, S. 30.

54/ Ebd.

55/ Ebd., S. 31.

56/ ALJA, 447-1, S. 21.

57/ ALJA, 445-7, S. 22 bzw. 446-1, S. 18f.

58/ ALJA, 446-2, S. 2.

59/ ALJA, 446-3, S. 13.

60/ ALJA, 453-2, S. 48.

61/ Barea: La forja, S. 1285–1288.

62/ Zu den Details siehe Georg Pichler: Unter Beschuss. Ilse Barea-Kulcsar in Spanien, in: Thomas Albrich/Ingrid Böhler (Hg.): Österreich – Spanien – Lateinamerika. Festschrift Klaus Eisterer. Innsbruck: innsbruck university press 2021, S. 185–205.

63/ Barea: La forja, S. 1293.

64/ Ebd., S. 1293.

65/ Ebd., S. 1294f.

66/ Ebd., S. 1295.

67/ Ebd.

68/ Muriel Gardiner/Joseph Buttinger: Damit wir nicht vergessen. Unsere Jahre 1934–1947 in Wien, Paris, New York. Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung 1978, S. 51.

69/ Checas waren Zentren, in denen der spanische in Verein mit dem sowjetischen Geheimdienst angebliche Feinde der Republik, Trotzkisten oder Verräter festhielt, verhörte, folterte und auch ermordete. Die checa des Paseo de San Juan befand sich im Paseo de San Juan 104, war eine Fabrik von Nestlé gewesen und wurde von der Luftwaffe und dem SIM, nicht von der GPU, wie Katja Landau schrieb, betrieben. César Alcalá: Checas de Barcelona. El terror y la represión estalinista en Cataluña durante la Guerra Civil al descubierto. Barcelona: Belacqva 2005, S. 133; Katja Landau: Le stalinisme en Espagne. Témoignages de militants révolutionnaires sauvés des prisons stalinienes. Paris: Spartacus 1938, S. 36.

70/ Landau: Le stalinisme, S. 41; siehe auch Hans Schafranek: Das kurze Leben des Kurt Landau. Ein österreichischer Kommunist als Opfer der stalinistischen Geheimpolizei. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1998, S. 491–496.

71/ NBA, Mappe 14: Marc Rein, Ilse an „Liebe Freunde“, 14.2.1938, S. 1.

72/ Landau: Le stalinisme, S. 37.

73/ Ebd., S. 39f.

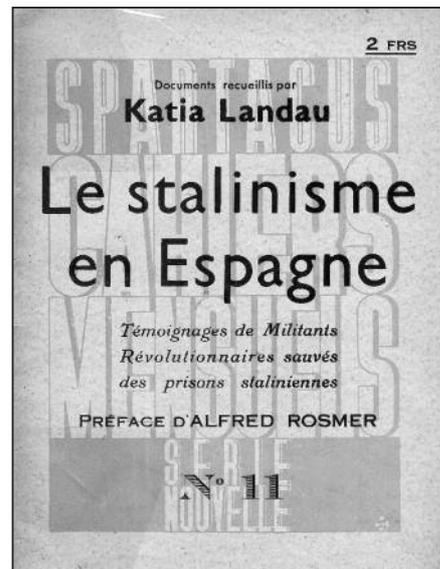
74/ Ebd., S. 40f.

75/ ALJA, 447-1, S. 22. Katja Landau zufolge reiste er am 18. Dezember ab, siehe NBA, Ilse an „Liebe Freunde“, S. 1.

76/ NBA, Mappe 16: Marc Rein II, 1, Willi Müller an Abramowitsch, 22.2.1938, S. 4.

77/ Ebd., S. 1.

78/ NBA, Mappe 16: Marc Rein II, 1, ABNB [Auslandsbüro Neu Beginnen], Mitteilung zur Angelegenheit Maresch, 22.10.1937, S. 5f.



### Von Katja Landau verfasste Broschüre „Der Stalinismus in Spanien“, 1938

79/ NBA, Mappe 16: Mark Rein II, 1, S. 1.

80/ Vgl. Boris Volodarsky: El caso Orlov. Los servicios secretos soviéticos en la guerra civil española. Barcelona: Crítica 2013; Patrick von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung. Die deutsche Linke im Spanischen Bürgerkrieg 1936 bis 1939. Bonn: Dietz 1985, S. 192–199.

81/ Alle Briefe sind in NBA, Mappe 16 zu finden.

82/ NBA, Mappe 16: Mark Rein II, 1, Willi Müller an Abramowitsch, 21.12.1937, S. 1.

83/ Ebd., Willi Müller an Otto Bauer, 18.12.1937, S. 4.

84/ NBA, Mappe 16: Mark Rein II, 1, ABNB an Maresch, 14.10.1937.

85/ Ebd., ABNB, Mitteilung zur Angelegenheit Maresch, 22.10.1937, S. 1; Mappe 14: Marc Rein, Paul Hertz und Willi Müller an Fritz Adler, 1.11.1937, S. 3.

86/ NBA, Mappe 16: Mark Rein II, 1, Brief Willi Müller an Abramowitsch, 21.12.1937, S. 3

87/ Ebd., Willi Müller an Abramowitsch, 22.2.1938, S. 3.

88/ Ebd., Mitteilung des ABNB über die Angelegenheit Maresch, 22.10.1937, S. 7f.

89/ NBA, Mappe 53: Varia 1936, Rundschreiben Auslandsbüro, 1938 2, S. 3.

90/ Ebd., Mappe 16: Mark Rein II, 1, Willi Müller an Abramowitsch, 22.2.1938, S. 5.

91/ Anders als Patrick von zur Mühlen meinte, der annahm, dass es sich um Ilse Kulcsar handelte, unverständlicherweise, ist doch im Brief auch die Rede von der „Frau von Lerch“, die „einmal in dem Gebäude in Barcelona [war], wo Frau L. gefangen war“; von zur Mühlen: Spanien, S. 196. Auch Hans Schafranek schloss sich dieser Meinung an: Schafranek: Kurt Landau, S. 545.

92/ NBA, Mappe 14: Marc Rein, Ilse an „Liebe Freunde“, 14.2.1938, S. 2.

93/ Ebd., S. 3.

94/ NBA, Mappe 16: Mark Rein II, 1, Willi Müller an Abramowitsch, 22.2.1938, S. 1.

95/ Ebd., S. 2.